

katholisch bleibende Spannung zwischen Kollegialitäts- und Primatsmoment aufmerksam. Seine These ist aber insbesondere ökumenisch herausfordernd, wenn er feststellt, die Debatte über die Kollegialität habe „bisher in nur sehr beschränktem Maße zur Erneuerung der konziliaren Tradition in der römisch-katholischen Kirche geführt“ und „keinen Raum für neue Modelle konziliarer Beratung und Entscheidung geschaffen“. Es sei bislang „nicht zu einer Verbindung“ mit den „ökumenischen Überlegungen über die Zielvorstellung der ‚konziliaren Gemeinschaft‘ gekommen“ (310).

Welch starke Impulse der Erneuerung das Konzil gegeben hat, um auch die Fragen anzugehen, die das Vatikanum II noch nicht ausreichend gesehen oder geregelt hat, zeigen die Beiträge zu den Themen Wort Gottes (E. Bianchi), Ökumenismus (R. Girault), Friedensethik (P. Toulat), Liturgie (L. Maldonado), Amtsverständnis/Priester (C. Duquoc). „Das Antikonzil“ lautet die Überschrift einer Skizze von D. Menozzi zum Phänomen der „verweigeren Rezeption“ seitens der Traditionalisten.

Das zweite hier angezeigte Buch richtet sich an breitere Kreise. Es enthält Vorträge aus der Tagungsarbeit der SOG Speyer, die die Situation der katholischen Kirche nach Konzil und Würzburger Synode beleuchten. Dabei werden die Herausforderungen des Synodendokuments „Unsere Hoffnung“ (H. Werners, M. Estor), die Grundoptionen des Konzils (W. Seibel) und dessen ökumenische Implikate (H. Fries) aufgezeigt. Wie soll man Hanna-Renate Lauriens engagierten Hoffnungsimpuls zur Stellung des Laien und der Frau in der katholischen Kirche angesichts der Bischofssynode 1987 aufnehmen? Vielleicht im Sinne des Rezepts von Bernhard Linvers im Vorwort: „Ist der

Winter lang und kalt, dann kommt der Frühling um so stürmischer, mit unbändiger Kraft und frischem Wind. Nur wer sich im Winter abgehärtet hat, wird diesen Sturm überleben und der Frühjahrs-müdigkeit trotzen.“

Michael Schmitt

Ein Schritt zur Einheit der Kirchen.

Mit Beiträgen von W. D. Hauschild, P. Hünermann, K. Lehmann, W. Panzenberg, U. Wilckens. Verlag Fr. Pustet, Regensburg 1986. 147 Seiten. Kt. DM 19,80.

Kurz nach der Veröffentlichung des Schlußberichtes der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (GÖK) zur Überprüfung der Verwerfungen des 16. Jahrhunderts haben die Ev. Akademie Tutzing und die Kath. Akademie in Bayern im Mai 1986 eine gemeinsame Tagung zu dieser Thematik durchgeführt, deren Vorträge in diesem Band vorgelegt werden. Katholische und evangelische Professoren und Bischöfe führen in die Problematik ein, sichten die Ergebnisse der GÖK und zeigen erste Linien einer möglichen Rezeption auf. W. D. Hauschild (ev.) läßt in seiner historischen Einführung die unterschiedlichen Typen der Lehrverwerfungen in den reformatorischen Schriften (förmliche Verwerfung, Vorwurf der Nichtschriftgemäßheit, implizite Ablehnung durch die eigene Position) sowie die Zielstellung der Verwerfungen durch das Tridentinische Konzil als umfassende Eindämmung von Irrlehren deutlich hervortreten. P. Hünermann (kath.) analysiert grundlegende Argumentationsstrukturen der Untersuchung. Interessant ist dabei sowohl seine These, daß die bleibende Bedeutung der entschärften Verwerfungssätze als

Grenzl意思 für das gemeinsame Suchen im Glauben so etwas wie eine „theologia negativa“ inmitten der Geschichte eröffne, wie auch der Hinweis, daß die Ausblendung der Rechtfertigungslehre Gabriel Biels als Extreposition einen breiten Strom katholischer Theologie bis ins 20. Jh. hinein treffe. W. Pannenberg (ev.) erläutert in verständlicher Form die Probleme, vor denen die Verfasser der Untersuchung standen, die wichtigsten Ereignisse, die sie in den Themenbereichen Rechtfertigung, Sakramente, Amt erzielten, und die ökumenischen Fortschritte, die durch ein Außerkraftsetzen der gegenseitigen Verwerfungen erreicht werden können. U. Wilckens (ev.) stellt die erreichte „Präzisierung und Erweiterung des Grundkonsenses angesichts vielfach noch verbleibender Dissense“ (108) dar und fragt nach Möglichkeiten engerer Gemeinschaft im Leben der Kirchen. K. Lehmann (kath.) vergleicht das ganze Vorhaben mit der Aufhebung des Bannes zwischen Rom und Byzanz und mit der Leuenberger Konkordie. Die Aufarbeitung der Vergangenheit könne zur „Wiederherstellung der Liebe“ führen, die noch nicht die volle Gemeinschaft der Kirchen bedeute, aber ein wichtiger Schritt hin zu dem „Nahziel der sakramentalen Kirchengemeinschaft“ (147).

Naturgemäß gibt es in diesem Buch manche Überschneidung, manche Themen fehlen. Aber es kann jedem eine Hilfe sein, der verstehen möchte, warum und mit welchem Ziel diese große Aufgabe der Aufarbeitung der Vergangenheit in Angriff genommen wurde. Gleichzeitig werden Interpretationen vorgetragen, die im begonnenen Rezeptionsprozeß unbedingt zu beachten sind.

Matthias Sens

Ostmitteleuropas Bekenntnisschriften der Evangelischen Kirchen A. und H. B. des Reformationszeitalters, III/1, 1564–1576. Herausgegeben von Peter F. Barton und László Makai. Budapest 1987. 371 Seiten.

Die in diesem Band versammelten, in der jeweiligen Originalsprache abgedruckten Texte werden in unseren landläufigen Darstellungen der Reformationgeschichte oder in den bei uns gängigen Ausgaben der Bekenntnisschriften allenfalls im Kleindruck oder in den Fußnoten erwähnt. Schon deshalb muß man den Bearbeitern, dem „Institut für Protestantische Kirchengeschichte, Wien“ und dem „Institutum Historiae Reformationis Europae Centro-orientalis, Debrecen“, dafür danken, daß sie die Mühe der Edition auf sich genommen haben (Druckfehler und Verschreibungen lassen sich anläßlich einer zweiten Auflage oder einer Lizenzausgabe sicher problemlos berichtigen).

Was dieser „Pilotband“ (es sollen also weitere folgen) bietet, ist „eine repräsentative Ausgabe“ von Bekenntnissen „aus ... der Regierungszeit Maximilians II. (1564–1576)“ (7). Sie stammen „aus dem Raum zwischen Vorderösterreich und Polen, Schlesien und Siebenbürgen, der hier als ‚Ostmitteleuropa‘ bezeichnet werden soll“ (11). Zwei weitere Besonderheiten kommen hinzu: Einmal ist gerade „in Ostmitteleuropa ... relativ lange ein Zusammengehen lutherischer und reformierter Traditionen festzustellen. Hier war ... sehr lange das Bestreben vorherrschend, von Luther und Bullinger zu lernen, und nicht Luther oder Bullinger als Exklusivalternative zu sehen“ (12). Von solcher unionistischen Neigung legen, um ein paar besonders herausragende Beispiele zu nennen, die *Confessio Bohemica* (1575), der *Consensus von*